

Alon Wallach (Hg.)

DIE WELT IST EINE SCHMALE BRÜCKE

*Kommentiert von Serap Ermiş, Cordula Heupts,
Leonie Kampe und Frederek Musall*

Mit Beiträgen von Mirela Delić

Mit einer Einführung von Stephan Schlenzog

Ein Projekt von Trimum e.V

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagfoto: © Oma Photography/Shutterstock

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Finidr s. r.o., Český Těšín

Hergestellt in Tschechien

ISBN 978-3-8436-1364-4

Inhalt

Alon Wallach: Einblicke in die Werkstatt: Wie dieses Projekt entstand 9

Vorwort 12

Geburt 17

Karina: Die ersten zehn Minuten 19

Schlaglicht Judentum 20

Schlaglicht Christentum 21

Schlaglicht Islam 22

Schlaglicht Psychologie:

Radikale Akzeptanz // M. Linehan 24

Kindheit 27

Tana-Lou: Abstand halten 29

Schlaglicht Judentum 31

Schlaglicht Christentum 32

Schlaglicht Islam 32

Schlaglicht Psychologie:

Interpersonelle Beziehungen // Irvin D. Yalom 35

Jugend 37

Helga: Über Grenzen gehen 39

Schlaglicht Judentum 41

Schlaglicht Christentum 42

Schlaglicht Islam 42

Schlaglicht Psychologie:

Sicherheit – Unsicherheit – Freiheit // E. Fromm 45

Migration 47

- Mohammad: Neues erschaffen 49
- Schlaglicht Judentum 52
- Schlaglicht Christentum 53
- Schlaglicht Islam 54
- Schlaglicht Psychologie:
Grundformen der Angst // F. Riemann 56

Studium 59

- Mirela: Erinnerungen 61
- Schlaglicht Judentum 64
- Schlaglicht Christentum 65
- Schlaglicht Islam 66
- Schlaglicht Psychologie:
Transgenerationale Weitergabe // S. Konrad 69

Ehe 73

- Omid 75
- Schlaglicht Judentum 78
- Schlaglicht Christentum 79
- Schlaglicht Islam 80
- Schlaglicht Psychologie:
Liebe und Aggression // O. Kernberg 82

Arbeit 85

- Rami: Arbeiten bedeutet für mich leben 87
- Schlaglicht Judentum 90
- Schlaglicht Christentum 91

Schlaglicht Islam 92
Schlaglicht Psychologie:
Haben oder Sein // E. Fromm 93

Familie 97

Michael: Aus aller Welt 99
Schlaglicht Judentum 102
Schlaglicht Christentum 103
Schlaglicht Islam 104
Schlaglicht Psychologie:
Bindung // J. Bowlby 107

Trennung 109

Katja: Eigenständig bleiben 111
Schlaglicht Judentum 114
Schlaglicht Christentum 114
Schlaglicht Islam 115
Schlaglicht Psychologie:
Psychologie der Liebe // J. Willi 118

Krankheit 121

Hans-Peter: Ein großes Geschenk 123
Schlaglicht Judentum 126
Schlaglicht Christentum 127
Schlaglicht Islam 128
Schlaglicht Psychologie:
Abwehr // K. König / A. Tausch 130

Ehrenamt 133

- Petra, Hümeyra & Elserose: Frühstück 135
Schlaglicht Judentum 137
Schlaglicht Christentum 138
Schlaglicht Islam 139
Schlaglicht Psychologie:
Begegnungsmomente // Daniel N. Stern 141

Tod 143

- Ute: Pläne schmieden 145
Schlaglicht Judentum 148
Schlaglicht Christentum 149
Schlaglicht Islam 150
Schlaglicht Psychologie:
Phasen des Sterbens // E. Kübler-Ross 153

Stephan Schlenzog: Wir brauchen Menschen, die Brücken bauen 156

Inhalt der CD und Lieder 170

- Danke 175
Vitae 176
Die Musiker*innen der CD 180
Quellennachweise 182
Bildnachweise 184

Einblicke in die Werkstatt: Wie dieses Projekt entstand

Alon Wallach

Während der Arbeit an diesem Band wurde ich immer wieder gefragt: „Wo hast du so tolle Leute gefunden? So gute Sänger? So bewegende Geschichten?“ Die Antwort blieb immer dieselbe: Jede und jeder von uns hat eine besondere Geschichte, die interessant und wichtig ist, und jede und jeder von uns hat eine Stimme, die in ihrer Schönheit einzigartig ist.

Mit dieser Grundüberzeugung habe ich mich in Ludwigsburg, einer Stadt etwa 15 Kilometer nördlich von Stuttgart, auf die Suche nach Menschen gemacht, die bereit waren, etwas aus ihrem Leben zu erzählen. Ihnen wurde lediglich eine Liste von Lebensphasen vorgelesen – Geburt, Arbeit, Ehe, Krankheit usw. Sie mussten nur sagen, wenn ein solches Thema in ihnen eine besondere Erinnerung hervorrief. Diese Erinnerung bildete die Basis für ihren biografischen Text, und so entstand zu jeder möglichen Phase eines Menschenlebens ein Kapitel dieses Buches.

Darüber hinaus habe ich ihnen eine Frage gestellt: „Wenn ihr an diese Phase in eurem Leben denkt, gibt es ein Lied, das ihr mit dieser Zeit in Verbindung bringt?“ Diese Lieder bilden das Repertoire der CD, die zu diesem Buch gehört. Ein Großteil der Gruppe hat sich sogar bereit erklärt, als Solisten bei einem Konzert aufzutreten. Viele Lieder wurden also von den Mitwirkenden nicht nur vorgeschlagen, sondern auch gesungen. Ganz auf ihre jeweilige Weise!

Mit diesen Lebensgeschichten und Lebensliedern im Gepäck habe ich angefangen, zusammen mit Mirela Delić die Texte und Lieder zu verarbeiten und dieses Buch & CD-Projekt entstehen zu lassen. Wir arbeiteten in entgegen-

gesetzter Weise, um dasselbe Ziel zu erreichen – diese tapfere Ludwigsburger Gruppe sichtbar und hörbar werden zu lassen:

Mirela Delić ihrerseits hat die langen O-Töne der Interviews so redigiert, dass jede und jeder durch den Text möglichst so „gehört“ werden kann, wie sie oder er wirklich sprechen. Wir wollten auf keinen Fall ihre Texte umformulieren, ergänzen oder Ähnliches. Denn wir sind der Meinung, dass Menschen wissen, wie sie ihre eigene Geschichte zu erzählen haben.

Ich meinerseits habe entschieden, die Lieder nicht immer originalgetreu zu belassen. Dadurch hätten wir zwar eine CD mit schönen Liedern erhalten, aber mein Ziel war ein anderes. Ich wollte die Lieder an die Stimmen und Geschichten der Mitwirkenden anpassen. Ihre Antwort auf die Frage, warum sie gerade dieses Lied gewählt haben, war mein Kompositionsauftrag.

Zusammen mit meinem langjährigen Ensemble „Asamblea Mediterranea“ und meinen Musikerfreunden Serpil Aktaş und Mazen Mohsen waren wir ein eingespieltes interkulturelles Kammerorchester, das die Mitwirkenden begleitet, unterstützt und vertreten hat.

Wir hatten insgesamt fünf gemeinsame Tage Zeit, in der alle Mitwirkenden und Musiker*innen zusammen anwesend waren, um die Texte und Lieder zu schreiben, zu proben, sie aufzunehmen und im „Kulturzentrum Scala“ aufzuführen. Diese Zeitspanne mag kurz klingen; aber wenn Menschen mit voller Energie und Überzeugung zusammen an etwas arbeiten, können sie Erstaunliches erreichen!

Als die Geschichten und Lieder fast im Endstadium vorlagen, kam unser interdisziplinäres Team ins Tun. Serap Ermiş, Cordula Heupts, Leonie Kampe und Frederek Musall bekamen die Texte zu lesen und die Lieder zu hören, sie recherchierten in Quellentexten aus religiösen und psychologischen

Traditionen nach den Themen, die in den zwölf Lebensgeschichten angesprochen sind. Sie haben dazu Stellung bezogen.

So kam dieses einzigartige Buch & CD zustande: durch Zuhören, Neugierde und viel Respekt anderen Menschen gegenüber.

Deswegen war für mich persönlich der Weg, den wir gegangen sind, noch wichtiger als das Ziel!

Aber natürlich wünsche ich auch Ihnen viel Freude und interessante Entdeckungen beim Lesen, Schauen und Zuhören!

Vorwort

Serap Ermiş, Cordula Heupts, Leonie Kampe und
Frederek Musall

Kol ha olam kulo – Die ganze Welt ist eine schmale Brücke

Liebe Leser*innen,

der Text des jüdischen Liedes „Die ganze Welt ist eine schmale Brücke; das Wichtigste ist, sich nicht zu fürchten“¹ soll uns deutlich machen, dass wir alle auf derselben Brücke stehen und häufig die gleichen Fragen haben und Ängste und Unsicherheiten zum Leben dazu gehören. Aber wir gehen ganz unterschiedlich mit den gefährlichen und engen Stellen dieser Brücke um.

In diesem Buch finden Sie zwölf Lebensgeschichten zu unterschiedlichen Herausforderungen in verschiedenen Phasen des Lebens. Die Menschen teilen mit uns ihre Erlebnisse und schenken damit einen Einblick in ihre Erfahrungen und Gefühle.

Auch in den religiösen Traditionen, wie dem Judentum, dem Christentum und dem Islam, lassen sich Schriften und Gedanken zu den Erfahrungen von Menschen finden, meistens in ihren Bezügen zu Gott und ihren Mitmenschen. Sie sind in einer bestimmten Zeit und Situation entstanden, manche vor Hunderten von Jahren, manche in der Gegenwart. Religion ist immer ein-

1 Geschrieben wurden die Worte im 18. Jahrhundert von Rabbi Nachman ben Simcha (1772–1810), einem Zaddik von Braclaw, der als der Letzte der fünf bedeutendsten Personen in der Geschichte des jüdischen Volkes gesehen wird. Die Melodie zum Text schrieb der Musiker, Komponist und orthodox-jüdische Rabbi Baruch Chait, welcher seit den späten 1960er-Jahren zahlreiche jüdisch-religiöse Lieder komponiert hat

gebettet in soziale Kontexte und Wirklichkeiten. Es gibt heilige Schriften, die als von Gott gegeben gelten, sowie Diskussionen großer religiöser Persönlichkeiten oder persönliche, spirituelle Einsichten. Obwohl Juden und Christen viele biblische Bücher teilen, unterscheiden sie sich grundlegend in Fragen der Perspektive auf diese Schriften.

Der jüdische biblische Kanon ist eine dreiteilige Anordnung, bestehend aus der *Torah* (Pentateuch), *Nevi'im* (Propheten) und *Ketuvim* (Schriften) und wird allgemein mit seinem Akronym *TaN'a'Kh* bezeichnet. Anders als der christliche Bibelkanon ist der jüdische Kanon nicht chronologisch aufgebaut, sondern spiegelt drei verschiedene Bedeutungsebenen wider: Im Zentrum steht die *Torah*, die unmittelbare Offenbarung Gottes am Berg Sinai; als nächstes kommen die Werke der Propheten, die als vermittelte Prophezeiungen oft an die Lehren der *Torah* erinnern; schließlich kommen die Schriften, die menschliche Reflexionen über die Begegnung mit dem und die Erfahrung des Göttlichen ausdrücken. Nach rabbinischer Vorstellung wurde neben der schriftlichen *Torah* auch eine mündliche *Torah* oder „Lehre“ am Berg Sinai offenbart. Sie wurde später als *Mishnah* („Wiederholung“) gesammelt, niedergeschrieben und kodifiziert und dann im Rahmen des *Talmud* weiter kommentiert und erläutert. So bezieht sich *Torah* nicht nur auf einen spezifischen Text, sondern eben auch auf den weiteren Tradierungs- und Kommentierungszusammenhang.

Die christliche Bibel besteht aus zwei Teilen, die traditionell als Altes und Neues Testament bezeichnet werden. Damit soll jedoch nicht ausgedrückt werden, dass das Alte Testament veraltet oder überflüssig ist. Deshalb schlägt der Theologe Erich Zenger vor, die beiden Teile der Bibel besser Erstes und Zweites Testament zu nennen. „Testament“ ist Lateinisch und bedeutet „Bund“. Es geht also um den Bund Gottes mit seinem Volk Israel und den aus christlicher Sicht Neuen Bund in Jesus Christus. Die Beibehaltung des Ersten Testaments in der christlichen Bibel zeigt, dass das Judentum die Wurzel, das

Fundament des Christentums ist. Jesus selbst ist Jude. Der Blick auf die gemeinsamen Schriften ist jedoch traditionell durch den Glauben an Jesus Christus geprägt. Die Bibel gilt dabei als Gotteswort im Menschenwort. Das heißt, dass das Wort Gottes durch die Worte der Menschen, ihre Reflexionen und Erfahrungen vermittelt ist.

Der Koran unterscheidet sich vom Aufbau und auch der Rezeption sehr von Torah und der Bibel. Er kann verstanden werden als Dialog zwischen Gott, Muhammad und den Menschen in seiner Umgebung auf der Arabischen Halbinsel des 7. Jahrhunderts. Dieser Dialog, der über 23 Jahre lang anhielt, ist sehr lückenhaft, da er vom Vorwissen der Ersthörer ausgeht, er ist verkürzt und die Suren sind in sich nicht kohärent. Wenn die Kenntnis über die Gepflogenheiten, Traditionen und Lebensumstände dieser Menschen jener Zeit nicht vorhanden ist, ist der Koran nur schwer bis gar nicht zu verstehen. Was aber noch viel wichtiger ist, ist, dass der Koran Kenntnisse über die christliche Bibel und die Torah voraussetzt. Was wiederum für unsere Zeit heißt, dass auch wir den Dialog mit dem jeweils anderen suchen müssen, wenn uns die Botschaft des Korans wichtig ist. Weiterhin sollte angemerkt werden, dass die Verse selbst ihren eigenen Kontext der Offenbarung haben. Das bedeutet, dass es nicht ratsam ist, einzelne Verse aus ihrem eigenen Kontext herauszunehmen und in die heutige Zeit eins zu eins zu übertragen. Daher wurde in diesem Buch darauf geachtet, dass mit den Versen und ihren Einordnungen in die Lebensgeschichten der einzelnen Menschen kein Anspruch auf Deutungshoheit erhoben wird. Aus muslimischer Sicht ist der Koran das Wort Gottes. Und Gott selbst weiß immer noch am besten, was er mit Seinen eigenen Worten meint.

Eine zeitgenössische, humanwissenschaftliche Perspektive bietet die Psychologie, die ebenfalls Schriften und Reflektionen zu den Lebensthemen der Menschheit vorlegt. Gleichsam systematisch, doch nicht dogmatisch und ohne Absolutheitsanspruch setzten sich Autoren aus unterschiedlichen

Denktraditionen mit der Frage nach der Seele, ihren Entwicklungsschritten, ihrer Resilienz und ihrer Erkrankung auseinander. Im Rahmen dieses Buches sollen ausgewählte Schriften aus der psychoanalytischen Tradition auf die einzelnen Lebensphasen angewandt werden und diese reflektieren. Es wird sich zeigen, dass auch die Theorien der Psychologie den Menschen in seinem Menschsein fassen wollen, Mut durch Verstehen machen und Lösung durch Einsicht erwirken können.

In unseren Kommentaren zu den zwölf Lebensgeschichten möchten wir ganz verschiedene Blickwinkel aus Judentum, Christentum, Islam und der Psychologie anbieten, die zum Nachdenken anregen sollen. In ihrer Vielstimmigkeit können sie eine Tradition nur exemplarisch darstellen. So wenig, wie es „das Judentum“, „das Christentum“ oder „den Islam“ gibt, so gibt es auch nicht die eine psychologische Ansicht. Es geht vielmehr darum, wie wir uns zu unseren Traditionen in Beziehung setzen und welche Aspekte der Lebensgeschichten etwas in uns zum Schwingen gebracht haben, musikalisch gesprochen eine Resonanz hervorrufen. Das hängt auch mit der Lebenssituation der Kommentierenden zusammen und ist eine Momentaufnahme. Manchmal sind es genau die unscheinbaren Aspekte, die in den Fokus kommen. Manchmal ergänzen sich die Kommentare oder widersprechen sich. Irritationen und Mehrdeutigkeiten sind erwünscht! Gerade die problematischen oder spannungsgeladenen Texte unserer Traditionen fordern uns alle heraus, uns zu ihnen zu verhalten.

Wir möchten Ihnen, liebe Leser*innen, die einzigartige Möglichkeit schenken, die Interviewtexte nach jedem Kommentar erneut mit neuen Augen zu lesen, um mit jedem neuen Blick neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Jedes Gespräch, jede neue Erfahrung wird auch den Blick auf Sie selbst noch einmal verändern können. Dazu möchten wir einladen!

GEBURT





Karina: Die ersten zehn Minuten

Ich wurde am 9. Februar 1977 in Marbach am Neckar geboren – und diese ersten Minuten prägen mein Leben bis heute.

Damals war die Medizin noch nicht so weit, dass die Ärzte sehen konnten, ob eine Schwangere ein Kind bekommt oder zwei. Erst bei der Geburt hat man daher entdeckt, dass ich einen Zwilling Bruder habe. Die Geburt hat zu früh eingesetzt. Die Klinik in Marbach hatte damals keine Frühchen-Station. Deswegen mussten wir erst überführt werden in die Kinderklinik nach Ludwigsburg. Ich bin die Erstgeborene, deswegen war ich länger ohne Sauerstoff, zehn Minuten lang. So kam es zu meiner Behinderung. Dadurch, dass ich als Erste zur Welt kam, habe ich meinen Bruder geschützt.

Die Behinderung, die ich habe, nennt man spastisch gelähmt. Ich kann nicht laufen, und ich kann meine Arme und Beine wegen der Spastik nicht gezielt bewegen. Das bedeutet, dass ich immer auf Hilfe angewiesen bin, weil ich Schwierigkeiten habe, meine Arme und Beine zu kontrollieren.

Ich wohne seit 2004 in Ludwigsburg auf der Karlshöhe, das ist eine diakonische Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Mein Bruder wohnt in Stuttgart und arbeitet in Feuerbach bei Bosch. Da ist er im Rechnungswesen tätig.

Mein Bruder bedeutet mir viel. Dadurch, dass er mein Zwilling Bruder ist, haben wir eine noch innigere Beziehung als normale Geschwister. Wie sich das zeigt? Man sieht es äußerlich, aber wir fühlen es auch innerlich. Wenn es dem einen nicht gut geht, dann fühlt das der andere.

TRACKS 1 & 2

SCHLAGLICHT JUDENTUM

Wir wollen uns einen Menschen machen nach unserem Bildnis, in Ähnlichkeit mit uns.

(Genesis 1,26)

Auf den ersten Blick mag man fragen, was dieser Satz mit einer Geburt im herkömmlichen Sinn zu tun hat. Schließlich spricht an dieser Stelle Gott, der im Begriff ist, den Menschen zu erschaffen. Aber es fällt schwer, nicht auf diesen Satz zurückzukommen, denn kaum ein anderer Satz der Hebräischen Bibel artikuliert in dieser Deutlichkeit etwas für das menschliche Wesen so Fundamentales, nämlich die sogenannte Gottesebenbildlichkeit.

Doch damit ist dem allgemeinen rabbinischen Verständnis nach keinerlei körperliche Ähnlichkeit der Menschen mit Gott gemeint. Vielmehr weist die Gottesebenbildlichkeit auf bestimmte Eigenschaften hin, die die Menschen dazu befähigen, Gottes Partner*in in der Schöpfung zu sein, wie beispielsweise ein vernunftbasiertes Erkenntnisvermögen bzw. ein ethisch-moralisches Unterscheidungsvermögen, nach denen der Mensch sein Handeln in der Welt zu orientieren und auszurichten vermag.

Das bedeutet wiederum, dass egal wie ein Mensch nun aussieht, ganz gleich, welches Geschlecht oder welche Hautfarbe er oder sie hat, und völlig unabhängig davon, mit welchen körperlichen oder geistigen Herausforderungen sie oder er geboren wurde: All dies ändert nichts an ihrem oder seinem Mensch-Sein. Menschen sind in all ihrer vorhandenen Unterschiedlichkeit Geschöpfe Gottes.

Nach anderen Interpretationen ist die Gottesebenbildlichkeit des Menschen nicht nur eine faktische Gegebenheit oder ein Ist-Zustand. Der jiddische Ausdruck „Sei a Mensch!“ fordert das Gegenüber auf, eine Person zu sein, die in eben diesem Augenblick das moralisch Richtige tut. Nach rabbinischen Vorstellungen gibt es keine Erbsünde; ob eine Person letztlich mora-

lich gut oder schlecht ist, hängt allein von ihren konkreten Entscheidungen und Handlungen ab. Ein Men(t)sch zu sein, ist folglich nichts, worauf wir uns ausruhen können, sondern etwas, wonach wir streben sollten, was wir uns ständig erarbeiten müssen. Somit bedeutet, ein Mensch zu sein, Faktizität und Prozess zugleich.

SCHLAGLICHT CHRISTENTUM

Der Wahrheit gehorsam, habt ihr euer Herz rein gemacht für eine aufrichtige geschwisterliche Liebe; darum hört nicht auf, einander von Herzen zu lieben. Ihr seid neu gezeugt worden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt. Denn: Alles Sterbliche ist wie Gras und all seine Schönheit ist wie die Blume im Gras. Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt; doch das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort, das euch als frohe Botschaft verkündet worden ist.

(1 Petrus 1,22–25)

Diese Worte finden sich im ersten Petrusbrief (ca. 2. Jhd.) an seine christliche Gemeinde. Die Liebe zu ihrem Bruder, die Karina beschreibt, scheint mir das Anliegen des Petrus auszudrücken. Für Petrus ist ein Leben in geschwisterlicher Liebe ein Leben nach der christlichen Wahrheit. Diese schenkt noch mehr, nämlich eine unvergängliche geistliche Existenz durch das Wort Gottes, also Jesus Christus. Diese Existenz geht über die materielle Schönheit der Welt hinaus, die Petrus durchaus sieht. Aber diese ist vergänglich im Gegensatz zur geistlichen Existenz, in der der Mensch liebt und geliebt wird und die im Hier und Jetzt beginnt und bleibt.